

Gottesdienst am 12.10.2025, Schriftlesung und Predigt: Ezechiel 37/ „In die Sonne schauen“ Ezechiel 37

1Die Hand des Herrn ergriff mich und

ich hatte eine Vision:

Der Herr führte mich durch seinen Geist hinaus und

brachte mich mitten in eine Ebene.

Dort lagen überall Knochen.

2Gott führte mich an den Knochen vorbei und

in der Ebene umher.

Die ganze Ebene lag voller Knochen, die völlig

ausgetrocknet waren. 3Gott sagte zu mir: »Du

Mensch, können diese Knochen wieder lebendig

werden?« Ich antwortete ihm: »Herr, mein Gott, du

weißt es!«

4Da sagte er zu mir:

»Rede als Prophet zu diesen Knochen und

sag zu ihnen:

Ihr vertrockneten Knochen, hört das Wort des Herrn!

5So spricht Gott, der Herr zu diesen Knochen:

Ich selbst gebe meinen Geist in euch und ihr

werdet wieder lebendig! 6Ich verbinde euch

mit Sehnen und lasse Fleisch darüber

wachsen.

Ich überziehe euch mit Haut und gebe euch Lebensgeist.

So werdet ihr wieder lebendig.

Dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr bin.«

7Ich redete als Prophet, wie er mir befohlen hatte.

Noch während ich redete, wurde es laut und die

Erde bebte. Die Knochen rückten zueinander,

jeder Knochen an seinen Platz.

8Ich sah, wie sie mit Sehnen verbunden wurden

und wie Fleisch darüber wuchs. Dann
wurden sie mit Haut überzogen, aber
Lebensgeist war noch nicht in ihnen.

9Da sagte Gott zu mir:

»Rede als Prophet zu diesem Lebensgeist!

Ja, du Mensch, rede als Prophet zum Geist und sag:

So spricht Gott, der Herr!

Geist, komm herbei aus den vier Himmelsrichtungen!

Hauch diese Toten an, damit sie wieder lebendig
werden.«

10Ich redete als Prophet, wie er mir befohlen hatte.

Da kam Lebensgeist in sie und sie wurden wieder
lebendig.

Sie standen auf.

Ein düsterer Vierseithof in der Altmark. Hier lebt Alma als Kind einer Gutsbesitzerfamilie kurz vor dem 1. Weltkrieg. Schweigen, Härte und Furcht kennzeichnen das Leben. Die Mutter spricht nicht, drückt ihre Zuneigung durch kurzes Blinzeln aus. Die Kinder wachsen auf in dunkel vertäfelten Zimmern, die Bilder der Toten vergangener Tage sind immer präsent. Überhaupt liegt der Tod wie ein Schatten über Almas Kindheit. Sie entdeckt, dass sie nach einer mit sieben Jahren verstorbenen Vorfahrin benannt wurde und fürchtet, dass ihr das gleiche Schicksal bevorsteht. Einzig die große Schwester Lia vermag es, mit ihrem hellen Lachen ein bisschen Leichtigkeit und Freude in dieses Kinderleben zu bringen. Und doch ist da ein Grundton von Gewalt und Verderben in dem dunklen Gemäuer: Aus Angst, ihren Sohn in den Krieg ziehen lassen zu müssen, zertrümmern die Eltern dem Bruder Fritz ein Bein. Lia wird nach einer Missernte kurzerhand als Magd an einen benachbarten Bauern verschachert, zuvor auf brutale Weise unfruchtbar gemacht. Auf dem Weg stürzt sie, wie um ihrem Schicksal zu entgehen, vom Heuwagen und wird von den schweren Holzrädern zermalmt; ihr Bild wird eingereiht zwischen die Gesichter der Toten – gestorben, ohne gelebt zu haben. „Das ist doch sonderbar, dass einem etwas wehtun kann, das gar nicht mehr da ist“, fragt Alma.

Gott sagte zu mir: »Du Mensch, können diese Knochen wieder lebendig werden?«

Ich antwortete ihm: »Herr, mein Gott, du weißt es!«

Eine Generation später am gleichen Ort: Hier lebt Erika, mitten im 2. Weltkrieg. In einer abgründigen Faszination für das Morbide schleicht sie nachts ins Zimmer des Onkel Fritz und zeichnet sein amputiertes Bein. Man spürt den Lebenshunger im Angesicht der Bedrohung, der Erikas Leben antreibt. Man sieht sie am Fluss, hell reflektiert das Licht auf den glitzernden Wellen. Eintauchen in das frische Wasser und sich treiben lassen von dem lebendigen Strom. Doch als die Rote Armee heranrückt, sieht man Erika mit anderen Frauen für immer im Fluss verschwinden. Ein letzter Blick zurück in die Sonne, auf das ungelebte Leben, brennt sich ein.

»Du Mensch, können diese Knochen wieder lebendig werden?«

Ich antwortete ihm: »Herr, mein Gott, du weißt es!«

Die Altmark zu DDR-Zeiten: Auf dem Hof lebt Angelika, die Tochter von Erikas blonder Schwester Irm. „Mutti weiß Sachen, an die sie sich eigentlich gar nicht erinnern dürfte, weil sie selbst nicht dabei war“, sagt Angelika. Und doch sprechen die Ereignisse der Generationen vorher in das Leben der Hofbewohner hinein, liegen wie ein unsichtbares Muster hinter den Gefühlen und blitzen in jähren Bildern in die Geschichte: im Zappeln eines Aals, im ratternden Mähwerk eines Traktors, in den Wassern des Flusses, wo Lebensverheißung und Todesdunkel aufeinanderstoßen und geisterhaft zusammenfließen.

Mit voller Wucht schwingt Nellys und Lenkas Mutter den Vorschlaghammer und bringt den alten Kachelofen zum Einsturz. Die Berliner Familie hat den Hof in der Altmark gekauft, um sich ein Leben jenseits des Großstadtdschungels aufzubauen. Sehnsucht nach Naturromantik und Aussteigen hat die vier aus ihrem Latte-Macchiato-Paradies aufs Land getrieben, voller Hoffnung und Tatendrang. Und doch scheint sich auf spukhafte Weise die Geschichte des Hofes und seiner früheren Bewohnerinnen auf Nellys und Lenkas Gegenwart zu legen. Als kröchen die Gespenster der Vergangenheit aus den Ritzen der Bodendielen und dem wurmstichigen Buffet von Almas Familie, das in einer Ecke steht. Sonnenlicht glänzt in den Fensterscheiben und hüllt Baumkronen in sanften Schein. Ein Erdbeereis funkelt rot und verlockend – und zugleich liegt über allem der Hauch vergangener Gewalterfahrungen und Traumata, die sich eingegraben haben in die Geschichten der Früheren und festzusitzen scheinen im Mauerwerk. Vergangenheit und Gegenwart verschwimmen.

»Du Mensch, können diese Knochen wieder lebendig werden?«
Ich antwortete ihm: »Herr, mein Gott, du weißt es!«

Dieser Satz aus dem Buch Ezechiel könnte wie ein roter Faden über den Geschichten von Alma, Erika, Angelika, Nelly und den anderen Frauengestalten liegen, von denen der Film *In die Sonne schauen* von Mascha Schilinski in berückender und bedrückender Weise erzählt. Wie eine traumähnliche Prophetenvision verbindet der Film vergangene Verletzungen und menschliche Schicksale mit denen der Folgegenerationen. Unaussprechliches wird nur durch subtile Andeutungen erfahrbar, und doch zieht er die Zuschauenden hinein in eine Geschichte von vier Generationen, die im Leben und Sterben auf eigenartige Weise verbunden sind.

Manche alttestamentlichen Forscherinnen nennen das Buch Ezechiel Traumaliteratur. Es entstand in einer Zeit großer politischer und sozialer Krisen. Israel war von den Babyloniern erobert worden; die Landbrücke zwischen den Großmächten des Vorderen Orients und Nordafrikas war seit je her umkämpft.

Im Traum sieht Ezechiel ein Totenfeld: Knochen, dürr, verstreut, gebleicht von der Sonne. Ein weites Tal. Knochen ohne Kraft, Erinnerungen an vergangene Leben, an zerbrochene Hoffnungen.

„Menschenkind, können diese Knochen wieder lebendig werden?“

Aus der Traumaforschung ist bekannt, dass es transgenerationale Traumatisierungen gibt. Erlebnisse, die in einem Leben geschehen, können unausgesprochen in die Körper und Seelen folgender Generationen übergehen. Vielleicht kennst du Ähnliches aus Familiengeschichten: Die Väter und Großväter, die Jahre nach dem Krieg aus der Gefangenschaft gekommen sind und irgendwie verändert waren, aber keiner konnte und wollte über das sprechen, was passiert war und was sie selbst Grausames gesehen oder getan hatten. Man wollte normal sein, etwas aufbauen und vergessen. Und trotzdem kann es sein, dass diese vergrabenen Geschichten sich in den Kindern, Enkeln und Urenkeln fortsetzen, ganz im Unbewussten.

Ich denke an meine jüdischen Freundinnen und Freunde, die erzählen, wie die Shoah noch immer als ein schwarzer Schatten über ihren Familien liegt – auch dort, wo niemand mehr lebt, der aus eigener

Erfahrung berichten könnte. Und wie der 7. Oktober 2023 diesen Schatten in ihren Leben wieder wachsen ließ: alte Angst, neuer Schmerz, fortgesetzte Verunsicherung.

Und ich denke an meine Großmutter. Sie machte mitten im „Dritten Reich“ eine Ausbildung zur Kinderpflegerin – in einer christlichen Einrichtung, und doch unter den Prägungen jener Zeit. Ein Satz blieb: Man solle Babys auch einmal schreien lassen, damit sie „abgehärtet“ werden. Jahrzehnte später wurde daraus ein wohlmeinender Rat, den sie noch ihren Enkeln weitergab – auch mir im Blick auf meine Tochter. Heute weiß man, wie falsch das ist. Und doch zeigt es, wie Haltungen und Härten, einmal gelernt, sich still durch die Generationen ziehen können.

„Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden?“ (Ez 18,2) – so heißt es an bei Ezechiel anderer Stelle. Und Gott antwortet:

„So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Dieses Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen.“

Es soll so **nicht** bleiben, sagt Gott. Nicht unwiderruflich soll sein, dass die Schatten, Ängste und Verletzungen der Vergangenheit die Kinder und Kindeskinde binden. Auch dort, wo Staub und Tränen, Schmerz und Verschüttung sind, ist ein neuer Anfang möglich.

„Menschenkind, können diese Knochen wieder lebendig werden?“

So erlebt es Ezechiel auf dem Totenfeld: Die verstreuten Knochen erwachen, fügen sich, stehen auf – und ein neuer Geist erfüllt sie. Atem gegen das Schweigen. Leben gegen den Tod, so, wie Alma und ihre Nachfahrenden es versuchen.

Und dieses Bild des Totenfeldes ist nicht nur eine Vision für die Frauen im Film. Es ist ein Bild für das, was auch in deinem Leben schwer und starr daliegt: Erfahrungen, die dich lähmen; Worte, die nie gesprochen wurden; Erinnerungen, die wie Schatten auf dir ruhen. Auch das können „Knochenfelder“ sein. Und erst recht sind es die Kriegs- und Krisenherde unserer Welt, der Schmerz und das Leid, das Menschen über andere Menschen bringen und du stehst so oft machtlos davor.

Mit Ezechiel möchte ich träumen und hoffen: Die Totenfelder bleiben nicht das Letzte. Ein Lebensgeist weht durch die Risse deiner Geschichte, durch deine Dunkelheiten und Ängste. Er schenkt Atem, wo dir die Luft ausgeht. Er richtet dich auf, wenn deine Knochen müde geworden sind. Und er wird wehen und geschundenen Menschen und ihren Geschichten Frieden bringen, irgendwann. Damit es für alle wahr wird: In die Sonne schauen und nicht den Tod sehen, wie in Schilinskis Film, sondern das Leben: Das, was wachsen kann, das was heil werden kann. Das, was neubeginnt.

Amen.

Dr. Anna Elisabeth Scholz

Rhönring 99

64289 Darmstadt

0176-30130916